

tragen der fertigen Ware im Koppelsack zum Fabrikanten, von Maklern und Garnhändlern, so wie er es aus den Büchern kannte. Der alte Weber horchte schweigend zu und froh wieder „hinter die Siebank“.

„Also, haben Sie vielen Dank, Herr Michel!“ „Hats Euch gefallen?“ frug der Lehrer. „Ja! Schön wars!“ kams wie im Chor aus Kindermund.

Die wilde Schar trollte sich aus dem Hause.

Die Jungen stürmten auf die Straße. Die Mädels folgten ruhiger.

„Gebt Obacht! Hübsch Ordnung! An den Rand rüber!“

Doch zwei Rangen achteten nicht auf die Mahnung. Sie balgten sich.

Der Lehrer drohte.

Ein Auto hupte. Kam um die Ecke.

Der Lehrer schrie.

Ehe die Jungen ausweichen konnten, wars schon geschehen: sie lagen überfahren auf der Straße. Der Wagen schleuderte und fuhr Michels Damm hinunter. Die Lehmann wand zitterte, bröckelte ab, aber hielt ihn auf.

Ferdinand hatte den Kindern durchs Fenster nachgesehen. Seit langer Zeit war ihm diese Stunde wieder einmal ein Lichtblick gewesen. Und nun mußte das Unglück kommen. Er stieß einen Schrei aus und schob das Fenster auf. Dann lief er hinaus und kam wieder in die Stube. Er wußte nicht recht, was er tat. Mit einem Male wars wieder Nacht in seiner Seele.

Er sah, wie sich Leute ansammelten, Sanitäter die Kinder in den Gasthof trugen.

Die Menge schimpfte auf den Chauffeur. Einzelne auf die Kurve und den Schulmeister.

„Das ist die heutige Schulmethode! Die Kinder spazieren führen!“

Einer rief: „Die Bude muß weg!“

Ferdinand hörte es und schob das Fenster zu. Er hatte genug! Schon wieder sein Haus! „Das sind Menschen!“ dachte er verbittert. „Diese Menschen!“ knurrte er. „Aber nu grade nicht!“

Er merkte nicht, daß der Bürgermeister eingetreten war. Erst als dieser anhub, erregt zu reden, hob er den grauen Kopf.

„Was sagte ich Ihnen gestern? Da haben wirs! Hentschels Junge ist tot!“

„Was? Tot?“ sprang Ferdinand auf.

„Ja, tot! Die Kurve muß weg!“

„Die Kurve?“ frug der Alte, und das Blut schoß ihm in den Kopf. „Das ist's nicht! Der brauchte nur langsam fahren!“

„Alles schon untersucht! Der ist richtig gefahren und hat sofort gebremst! Wir müssen Ernst machen, Herr Michel! Sie müssen raus!“

„Nie und nimmermehr! Der nicht! Der dache nicht!“

Ferdinand hatte die Worte fast herausgesprudelt und war dicht vor den Bürgermeister getreten. Dieser wich den blinkenden Augen des Alten aus und wandte sich zur Tür.

*

Die alte Vollbrühen wurde nicht gerade feierlich empfangen, als sie Ferdinands Stube betrat. Sie kam sonst nur Sonnabends und brachte ihm ein gewaschenes Hemd und frische Strümpfe. Heute aber, als sie von dem Unglück erfahren, machte sie sich sofort auf den Weg.

„Nein, so ein Ding mußte werden! Der arme Junge!“ jammerte sie.

Ferdinand blieb stumm. Er saß am Spulrad.

„Gleich tot gewesen ist er, auf der Stelle! Hast du auch gesehn?“ begann sie wieder.

„Am besten, man hängt sich!“ gab er zur Antwort.

Die Alte merkte den Ärger, der an ihm fraß.

„Was kannst denn du dafür? Da mach dir ja nichts draus!“ redete sie ihm zu. Sie band das Kopftuch ab und setzte sich auf die Stuhllade.

Michel spulte weiter. Er gönnte ihr heute kein Wort. Sie tat, als merkte sie das veränderte Wesen nicht und wollte wenigstens das Ihre tun, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

„Kriegst wohl immer wieder eine Werste?“ frug sie nach einer Weile.

„Wie du siehst!“

Was sie auch ansagte, heute war nicht mit ihm zu reden. Sie merkte, daß sie nichts ausrichten konnte, und ging heim. Unterwegs dachte sie mit Sorgen an sein närrisches Verhalten.

*

Ferdinand versank in Schwermut. Der Begräbnistag des kleinen Hentschel nahm ihn besonders mit. Er wagte kaum hinauszusehen, als der Leichenzug an seinen Fenstern vorbeikam. Den Blicken der Trauernden konnte er nicht standhalten. Er stöhnte auf, als die Glocken der nahen Kirche einsetzten und der durch das Unglück tief erschütterte junge Kantor mit den Schulkindern den Choral von der langen Todesnacht sang. Ihn schmerzte es in der Brust. Heute fühlte er, daß er auch bald diesen Weg gehen müsse.

Das ärmliche Essen schmeckte ihm nicht mehr. Einmal saß er zur Vesper am Tisch und brockte sich Brotrinden in einen Topf kalten Kaffee. Er sah hinaus. Draußen wurde es Herbst. Am nahen Dorfbach färbte sich das Laub der Erken. Die Menschen rüsteten für den Winter. In der Stube wurde es schon duster. Da trat der Wächter ein. Ferdinand erschrak und laute hastig an seinem Bissen, daß ihm das Kinn bis zur Nasenspitze flog. Er ahnte nichts Gutes. Der Bürgermeister mußte Ernst machen und die Entscheidung des Ministeriums ausführen. Zu den angelegten Verhandlungen war Ferdinand nicht erschienen; er ließ überhaupt nicht mehr mit sich reden.

„Hier ist ein Brief“, sagte der Wächter.

Ferdinand trat damit zum Fenster. Die Hände zitterten ihm. Er las mühsam: „Nachdem die letzte Instanz der Enteignung Ihres Hausgrundstückes zugestimmt hat, und übrigens wegen Baufälligkeit Ihr Haus leergestellt werden muß, stellt Ihnen die Gemeinde eine Stube und Kammer im Gemeindehause zur Verfügung. Sie werden nunmehr letztmalig aufgefordert, morgen, den 25. Oktober, mit der Räumung Ihres Hauses zu beginnen. Ein Geschirr wird Ihnen gestellt. Wenn Sie dieser Aufforderung wiederum nicht Folge leisten, wird zwangsweise“ Weiter kam er nicht. Die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, wie feurige Sternchen. Er wankte nach rückwärts, riß den Stuhl um und sank auf die Lade. „Ah!“ stöhnte er und wollte sich wieder erheben. „Das ist's letzte, Wächter! Aber der nicht! Der nicht! Das kannst'n sagen!“ schrie er heiser.

Der Wächter ging schneller zur Tür hinaus, als er gekommen war. Ihm würgte es selber im Halle. „Der arme Teufel!“ dachte er und stapfte wie zerschlagen nach dem Gemeindeamt.

*

Ferdinand Michel saß noch immer auf seiner Stuhllade. Er hatte das Gesicht in beiden Händen verborgen. Er glich einem gehetzten Wild, das erschöpft auf der Strecke bleibt. Hoffnungslos sah er den ungleichen Kampf zu Ende gehn. Als er sich aufrichtete, war es dunkel. Drüben im Gasthose brannten sie die elektrische Hoflampe an. Der grelle Schein drang durch die Fensterscheiben und verbreitete ein gespenstisches Licht in der Stube.

Ferdinand lehnte mit dem Kopf am Garnbaum. Gradeaus, an der Wand, hing das Bild seines Sohnes, das hell die Hoflampe beschien. Er sah und starrte darauf. Kein Auge vermochte er abzuwenden. Da wars ihm, als zwinkernten die Augen, als winkten die Hände des Toten. Entsetzen packte ihn. Eifrig liefs ihm über den Rücken. Doch der Kopf war so heiß. Fieberte er? Wars Furcht? Noch nie hatte er sich gefürchtet, seit er allein hier hauste. Eine unheimliche